

Ang Kami Sherpa, 35, ist Sherpa-Führer und stand bereits zwei Mal auf dem Gipfel des Mount Everest: 2001 begleitete er Erik Weihenmayer, den ersten blinden Bergsteiger, der den Gipfel von der nepalesischen Seite aus erreichte. Der zweite Gipfelerfolg gelang Ang Kami im folgenden Jahr, diesmal von der tibetischen Seite aus. 2003 war er wieder am Everest, musste jedoch den Aufstieg kurz vor dem Gipfel auf 8600 Metern abbrechen, um einen Bergsteiger aus der Todeszone zu retten. Ang Kami führt auch gerne Trekkinggruppen in den Himalaya, den er seit seiner Kindheit kennt: Er ist im Solo Khumbu aufgewachsen. Heute lebt er mit seiner Frau und zwei Mädchen in Kathmandu. Doch was ist eigentlich ein Sherpa? Manchmal werden Sherpas von Touristen in Nepal gefragt: «Wie lange bist du schon Sherpa?» Denn Sherpas werden meist als Träger verstanden. Doch nicht alle Sherpas sind Träger, und nicht alle Träger sind Sherpas. Ein Sherpa ist zuerst einmal ein An-

rigkeit. Die Träger hingegen sind oft keine Sherpas, weil sie, wie etwa im Annapurna-Gebiet nördlich von Pokhara, lokal rekrutiert werden. Bei Höhenexpeditionen im Everest-Gebiet sind die Träger in der Regel ethnische Sherpas.

Achttausender Die Region ums Annapurna-Massiv gehört zu den weltweit bekanntesten Trekking-Gebieten.



Schwester – unterstützen, denn wir waren arm. Da ich bereits etwas Englisch sprach und kräftig war, fand ich immer Arbeit. Ich arbeitete abwechselungsweise zwei Wochen als Träger, danach ging ich zwei Wochen in die Schule.

Wie alt warst du?

Ich war 13 Jahre alt. Doch in der 5. Schulklasse sagte mein Lehrer: «Ang Kami, so geht das nicht weiter. Entweder – oder!» Ich musste mich entscheiden und verliess die Schule. Bis 15 arbeitete ich als Träger und danach ein Jahr in der Küchenmannschaft. Ich hatte Glück und wurde danach während zweier Jahre Assistent eines Sherpa-Führers, also eines Sirdars. Er arbeitete insgesamt 35 Jahre lang mit Trekking- und Expeditionsgruppen. Er

Ang Kami, was ist eigentlich ein Sherpa?

Das Gespräch führte Daniel B. Peterlunger

gehöriger einer bestimmten Volksgruppe. Aus dem Tibetischen übersetzt bedeutet SHAR «Osten», und das Suffix PA bedeutet «einer von» oder «ein Mensch aus». Sherpas sind also «Menschen aus dem Osten». Rund 160 000 Sherpas leben hauptsächlich in den hoch gelegenen, östlichen Regionen Nepals, in den grossen Flusstälern Solo, Khumbu und Parak. Doch auch im indischen Darjeeling und weiteren Gebieten am Südhang des Himalaya leben mehrere zehntausend Sherpas. Sie sprechen eine südtibetische Sprache, die auf ihr ursprüngliches Herkunftsland Tibet hinweist, das sie vor rund 500 Jahren verliessen. Ihre vom lamaistischen Buddhismus geprägte Kultur (Rituale, Ackerbau, Architektur) war im Westen bis in die 50er-Jahre, dem Beginn des Bergsteiger-Tourismus, weitgehend unbekannt. Expeditionen oder Trekkings werden von einem Sirdar befehligt. Das ist fast immer ein Sherpa. Zusätzliche Führungsassistenten werden nicht nur als Sherpas bezeichnet, sie sind es auch in einem ethnischen Sinn. Das Wort Sherpa hat hier also eine Doppelbedeutung und steht sowohl für die Funktion als auch für die ethnische Zugehö-

In jedem Begleiteteam, sei es für eine Expedition oder ein Trekking, herrscht eine strenge Hierarchie gemäss der Funktion: Sirdar, Sherpa, Küchenmannschaft, Träger. Es gibt Aufstiegsmöglichkeiten. Ein Träger hilft etwa im Küchenteam und wird in dieses befördert. Englischkenntnisse verbessern die Beförderungschancen. Dem Sirdar gehorchen auch die Träger. Sie tragen unser Gepäck, Zelte und weiteres Material. Träger sind in Nepal, das wenig Strassen, aber unzählige Bergpfade besitzt, nicht eine postkoloniale Erfindung für Touristen, sondern ein Beruf mit Tradition. Jetzt aber Ang Kami Sherpa:

Ang Kami, wie bist du zu dieser Arbeit gekommen?

Schon mein Vater war Bergsteiger gewesen, wie so viele aus dem Solo Khumbu. Doch 1978 verunfallte er am Berg und konnte danach diese Arbeit nicht mehr machen. Aber es geht ihm gut, er ist jetzt 64 Jahre alt. Als ich die 4. Schulklasse besuchte, begann ich nebenher als Träger zu arbeiten. Dank dem Einkommen konnte ich die Familie – ich habe noch einen Bruder und eine

sprach gut Englisch. Ich war ständig mit ihm zusammen und lernte sehr viel von ihm: Das technische Klettern, das Organisatorische einer Expedition, das Material, die Kommunikation am Berg, wie man eine Gruppe führt – ja, eigentlich alles! Dafür werde ich ihm immer dankbar sein. Nachdem ich 18 geworden war, wurde mir zum ersten Mal die Führung einer 21-köpfigen Trekkinggruppe für ein Teahouse-Trekking zum Everest anvertraut. Ich war jetzt also ein Sirdar geworden!

Und mit 28 standest du auf dem Mount Everest. Wie kam es dazu?

Mit 19 war ich zum ersten Mal bei einer Everest-Expedition dabei und stieg bis ins ABC, ins Advanced Base Camp auf 6500 Metern. Während knapp zehn Jahren arbeitete ich jeweils im Frühling für Expeditionen auf verschiedene Berge, auch Achttausender, und im Herbst begleitete oder führte ich kleine und grosse Trekkingtouren. Nach sieben Jahren erlangte ich den roten Ausweis als Sirdar. 2001 erreichte ich zum ersten Mal den Gipfel des Mount Everest.



Vorbereitung Ang Kami stellt das Material für einen langen Trekking-Tag bereit.

(Fotos Daniel P. Peterlunger)

Wie wichtig war das für dich?

Nicht besonders. Obschon ich während der Arbeit als Träger vom Everest-Gipfel träumte, hatte schliesslich der Gipfelerfolg keine tiefere Bedeutung für mich. Mein Leben, meine Arbeit haben sich einfach dahin entwickelt. Natürlich wird nach dem Gipfelerfolg einiges einfacher, es stehen einem alle Türen offen. Man findet danach leicht Arbeit bei einer Expedition. Und man verdient besser.

Wie viel ungefähr?

Es hängt vom Berg ab. Am Everest verdiente ich pro Expedition insgesamt zirka 5500 Dollar. Das ist die Summe aus Tageslohn, Kleidergeld und Gipfelprämie, die alleine 600 Dollar beträgt. Der Verdienst an einem weniger begehrten Berg, wie dem 6856 Meter hohen Ama Dablam, ist deutlich kleiner, etwa 1500 Dollar.

Ausländer, die den Everest schafften, halten anschliessend Vorträge und schreiben Bücher über ihren Gipfelerfolg. Das Team der Einheimischen erwähnen sie dabei oft nur am

Ich sehe meine Familie manchmal 75 Tage lang nicht.

Rande, obschon ohne diese Arbeit kaum je ein Ausländer den Gipfel erreichen würde. Wie erlebst du das?

Das stört mich überhaupt nicht. Für sie scheint der Gipfel sehr wichtig zu sein. Für mich ist etwas anderes wichtig, nämlich dass sich mein Leben verbessert hat. Als junger Träger schleppte ich manchmal bis zu 70 Kilogramm Gewicht. Das Trageband, an dem die Last hängt und das wir über unseren Kopf legen, drückte mir eine Delle in den Schädel – hier, spür mal, sie ist noch da! Und bleibt wohl für immer. Ich musste viel lernen und hart arbeiten. Aber mein Leben und das anderer, die so arbeiten, wurde besser. Bergsteiger oder Trekkingtouristen, die mit uns in den Himalaya gehen, bewirken, wenn man die gesamte Logistik berücksichtigt, dass pro Tourist bis zu 15 Leute Arbeit haben. Und das ist doch gut.

Gibt es auch weibliche Sherpas, die wie du arbeiten?

Für eine Frauenexpedition wurde einmal – und soviel ich weiss, war es das einzige Mal – ein ausschliesslich weibliches Sherpa- und Trägerteam zusammengestellt.

Was ist aus deiner Perspektive am schwierigsten im Umgang mit Touristen?

Das sie manchmal zu wenig fit sind. Oder heikel beim Essen. Das muss ich bei der Planung berücksichtigen.

Gab es auch Situationen, in denen du dich wegen des Verhaltens von Touristen unwohl fühltest?

Ich versuche, die Gäste vorab gut zu informieren, damit solche Situationen gar nicht erst entstehen.

Ich erkläre ihnen zum Beispiel vor dem Besuch eines buddhistischen Dorftempels ein paar Verhaltensregeln. Oder dass man nicht auf Stupas oder Chörten, wie sie im Tibet heissen, herumklettern sollte, um ein Foto zu schiessen.

Du bist Buddhist. Was bedeutet dir der Buddhismus?

Anders als der Islam oder der Hinduismus ist der Buddhismus keine Religion, sondern eher eine praktische Anleitung zum Leben. Es ist eine Lebenshaltung, die ich praktiziere – ich versuche es jedenfalls. Morgens und abends bete ich mit «Om Mani Padme Hum» ... (schmunzelt) ..., aber nur, wenn ich Zeit habe.

Wie beeinflusst die Arbeit dein Familienleben?

Ich sehe meine Familie manchmal 75 Tage lang nicht. Doch meine Frau und ich wissen beide, dass dies nun mal meine Arbeit ist. Ausserhalb der Saison verbringe ich viel Zeit mit ihr und unseren zwei Mädchen. Sie sind sechs und zwölf Jahre alt. Dann gehen wir zusammen spazieren und etwas trinken. Aber keinen Alkohol, das mag ich nicht. Meine Frau ängstigt sich schon etwas, wenn ich unterwegs bin, aber eigentlich nur, wenn ich an Expeditionen teilnehme.

Hast du selbst manchmal auch Angst?

Nein, überhaupt nicht.

Hast du in den Bergen nie eine kritische Situation erlebt?

Doch, 2003.

Was ist passiert?

Ich befand mich beim Zeltlager auf 7700 Meter und wollte beim Abbruch neben dem Zelt einen Hering anbringen. An der Stelle, wo ich arbeitete, lagen zehn Zentimeter frischer Pulverschnee,



Schwere Lasten Junge Träger beim Transport von Material für eine Expedition.

Hängebrücke Solche einfachen Brücken gibt es viele in Nepal.

gelernt! Ich habe jetzt die Erfahrung und das Wissen, um wirklich gute Trekkings organisieren zu können.

In diesem Geschäft ist die Konkurrenz gross. Wie gehst du damit um?

Es stimmt, es gibt sehr viele Anbieter. Aber das macht mir nicht Angst. Denn ich habe einen Vorteil, weil ich nebst meiner Muttersprache, der

mandu Opfer eines Raubüberfalls. Er wurde erschossen. Wenn ich mehr Geld hätte, könnte ich mehr Leuten helfen.

Was wirst du tun, wenn du einmal alt bist und nicht mehr auf die Berge steigen kannst?

Wenn sich mein Trekkingbüro gut entwickelt, kann ich sparen. Ich plane, ein zwei- bis dreistöckiges Haus mit mehreren Wohnungen zu bauen und eine zu vermieten. Oder sie zu verkaufen. Das ist meine Altersvorsorge.

Wenn deine Gäste oder Kunden zum Bergsteigen oder Trekken in den Himalaya kommen, so tun sie dies in ihrer Ferienzeit. Wohin würdest du am liebsten einmal verreisen?

Ich besuche meine Eltern. Auslandsreisen habe ich schon ein paar Mal gemacht, ich war bei Freunden in Österreich und in der Schweiz. In Deutschland kenne ich Leute und würde dieses Land gerne einmal besuchen. Ich wünschte mir, dass wir Nepali einfacher in andere Länder einreisen können. So wie ihr aus dem Westen.

Wo gehst als nächstes im Himalaya hin?

Demnächst, im Frühling, auf den Cho Oyu, 8201 Meter. Es ist mein Lieblingsberg, denn man kann einfach hinaufwandern und braucht fast keine technische Kletterei. Gerne würde ich auch wieder einmal die schönste Tour im Everest-Gebiet machen: Auf den 6000 Meter hohen Trekking-Peak. Mal schauen!

Der Everest sah aus der Luft schön aus.

darunter blankes Eis. Ich rutschte aus und glitt Kopf voran über die Kante, wo die Steilwand beginnt: Es geht rund 1000 Meter in die Tiefe! Im letzten Moment erspähte ich im Schnee ein altes, zerfleddertes Seilstück von etwa einem Meter Länge. Blitzschnell packte ich es ... es hielt. Sonst würden wir heute nicht zusammen sprechen. Dank diesem Seil konnte ich mich selber über die Kante hochziehen. Eigenartigerweise blieb ich ganz ruhig und stieg anschliessend ins tiefer gelegene Lager ab. Und erst dort hatte ich eine Angstattacke. Ich zitterte am ganzen Körper.

Wärst du nicht Sirdar, was wärst du dann?

Stolzer Besitzer eines Trekkingbüros! Ich arbeite bereits daran. Im Laufe der Jahre habe ich so viel

Sherpa-Sprache, nicht nur Nepali und Hindi spreche, sondern auch gut Englisch, etwas Japanisch und Deutsch. Dazu ein bisschen Schweizerdeutsch. Um meine Deutschkenntnisse weiter zu verbessern, nehme ich Privatstunden bei einem Lehrer des Goetheinstituts in Kathmandu. Durch meine jahrelange Arbeit mit Ausländern sind viele gute Beziehungen entstanden. Das hilft mir bei der Arbeit als Selbständiger.

Kürzlich hast du zum ersten Mal mit der Buddha Air einen Everest-Flug gemacht und den Berg aus der Vogelperspektive gesehen. Wie wars?

Es sah ganz schön aus. Wirklich! Aber ich habe nichts Besonderes dabei gefühlt.